

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis: 3,00 RM, monatlich 1,00 RM, wöchentlich 30 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Interaktions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pf., für politische und gesellschaftliche Berichts- und Besprechungs-Artikeln 30 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 10. Juli 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Arbeiterwohlstand im Kriege.

In einem großen liberalen russischen Blatte konnte kürzlich von einem gelehrten Nationalökonom allen Ernstes die Frage erörtert werden, ob das Land durch den Krieg reicher oder ärmer geworden sei. Das Ergebnis der ziemlich gewissenhaften Untersuchung war schließlich eine Ablehnung der „Vereicherungs“theorie, aber schon die Tatsache, daß für diese eigentlich selbstverständliche Feststellung wissenschaftliches Geschick aufgeföhren werden mußte, ist ein interessanter Beitrag zur Psychologie der russischen — wie der internationalen — Bourgeoisie im Weltkriege.

Wie diese Psychologie sich in den verschiedenen Schichten der Besitzenden herausbilden konnte, schildert der erwähnte Autor (in den „Ruchija Wjedomosti“) in folgender Weise:
„Die Handels- und Industrieklasse aller Länder — der neutralen wie der kriegsführenden — spendet, in Gewinnen erstickend, dem Krieg lauten Beifall. Nach kurzer Verwirrung wachte sich die Weltindustrie schnell den neuen Bedingungen an. Die Flügel schmiedete sie in Schwerter um und verwandelte sich in den Waffenlieferanten für alle kriegsführenden Staaten. Die Arbeit für die Militärerefforts erwies sich als ungemein vorteilhaft. . . Auch die Händler klagen nicht. Der Handelsprofit ist in allen Zweigen des Handels gestiegen, und das stetige Anwachsen der Warenpreise gab dem großen, wie dem mittleren und kleinen Handel in hohem Maße Gelegenheit, die Konjunktur auszunutzen.“

Ähnlich wie in der Industrie und im Handel liegen die Dinge in der Landwirtschaft, d. h. vorwiegend beim großen und mittleren Grundbesitz, während der Kleingrundbesitz nur äußerlich und vorübergehend günstiger gestellt ist, in Wirklichkeit aber sein notwendiges Inventar angreift und seine Zukunft gefährdet. Hier, wie in der Industrie und im Handel sehen sich die zwei wichtigsten Merkmale der jetzigen Wirtschaftperiode durch: Konzentration des Kapitals und Ueberschwemmung des Marktes mit papiernen Staatswerten. Der letzte Umstand ändert aber nichts an der Tatsache der realen Vereicherung der bestehenden Klassen. Mag ihr Reichtum zurzeit vorwiegend die Form von Staatspapieren tragen, so gibt deren Besitz ihnen doch das Recht, die Zinsen von der steuerzahlenden Bevölkerung zu erheben, und sichern den bestehenden Klassen so für die Zukunft einen größeren Anteil an dem Gesamtprodukt der Volkswirtschaft.

Das ist gewissermaßen die Quintessenz der Ausführungen des erwähnten bürgerlichen Nationalökonom, der die „legenstreichen“ Wirkungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben entschieden bestreitet und aus den Lustschlössern der Wirtschaftskritiker die grausame Tatsache des enormen Machtzuwachses der bestehenden Klassen auf Kosten der Gesamtheit herausföhrt. Seine Schlussfolgerungen, die er vorwiegend auf russisches Tatsachenmaterial stützt, haben internationale Geltung. Sie treten aber noch plastischer hervor, wenn auf dem Hintergrunde der allgemeinen Analyse der Kriegswirtschaft und der durch sie bewirkten Verschiebungen in den Klassenverhältnissen die schon jetzt deutlich hervortretende Verschlechterung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen gezeichnet wird.

Die nachstehenden Ausführungen bilden einen — vorläufig notgedrungen unvollkommenen — Versuch, das Bild dieser Lage für Rußland zu entwerfen. Es liegt uns fern, dieses Bild zu einem Schema zu stempeln, allein genau so wie die Kapitalkonzentration im Kriege eine internationale Erscheinung geworden ist, ist das auch der Fall bei der Lebensmittelerzeugung und der durch sie bewirkten Herabsetzung des Reallohns der Arbeiter, die eine Herabdrückung des Lebensniveaus der Arbeiterschaft notwendig im Gefolge hat. Entsprechende Daten für Deutschland, England, Frankreich sind als schlagende Widerlegung des Märchens von der „Vereicherung“ und „zunehmenden Begehrlichkeit“ der arbeitenden Klassen mehrfach in der Presse veröffentlicht worden. Die nachstehenden Daten für Rußland ergänzen dieses Bild.

Nach den Angaben des Fabrikantenverbandes des Moskauer Industriebezirkes betrug der durchschnittliche Monatslohn der Arbeiter in diesem Bezirk: Oktober 1915: 36,20 Rubel, November: 36,01 Rubel, Dezember: 34,47 Rubel, Januar 1916: 34,98 Rubel. Der Tagelohn der Hilfsarbeiter betrug: November: 1,23 Rubel, Dezember: 1,09 Rubel, Januar 1,16 Rubel. Während der geschäftlichen Periode ist also ein Rückgang der Löhne unverkennbar. Zu derselben Zeit stiegen

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. Juli 1916. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme wurden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt. Sie wurden an der Front Duillers—Wald von Namech, sowie beiderseits von Hardecourt sämtlich sehr blutig abgewiesen, gegen das Wäldchen von Trones stürmte der Gegner sechsmal vergeblich an; in das Dorf Hardecourt gelang es ihm einzudringen. Südlich der Somme steigerten die Franzosen ihre Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit, Teilvorstöße scheiterten.

Auf der übrigen Front fanden teilweise lebhaftere Feuerkämpfe, feindliche Gasunternehmungen und Patrouillengeföhre statt; bei letzteren machten wir östlich von Armentières, im Walde von Apremont und westlich von Marfisch einige Gefangene.

Leutnant Mulzer hat bei Miraumont ein englisches Großkampfflugzeug abgeschossen. Seine Majestät der Kaiser hat dem verdienten Fliegeroffizier in Anerkennung seiner Leistungen den Orden Pour le Mérite verliehen. Ein feindliches Flugzeug wurde südöstlich von Arras durch Abwehrfeuer heruntergeholzt, ein anderes, das nach Luftkampf südwestlich von Arras jenseits der feindlichen Linie abstürzte, durch Artilleriefeuer zerstört.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mehrmals wiederholten die Russen noch gegen die gestern genannten Fronten ihre starken Angriffe, die wieder unter größten Verlusten zusammenbrachen. In den Kämpfen der letzten beiden Tage haben wir 2 Offiziere 631 Mann gefangen genommen.

Bei der Seeresgruppe des Generals v. Linsingen blieben an mehreren Stellen feindliche Vorstöße erfolglos. Bei Molobezano zum Abtransport bereitgestellte russische Truppen wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Am 7. Juli wurde ein russisches Flugzeug östlich von Borowno (am Stochob) im Luftkampf abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 9. Juli. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina erkämpften unsere Truppen, ihnen voran das westgalizische Infanterieregiment Nr. 13, bei Breaza den Uebergang über die Moldawa.

Südwestlich von Ralomea föhren russische Abteilungen über Mikuliczyn vor. — Sonst in Ostgalizien bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien und bei Stobchowa am Stochob wurden russische Vorstöße abgeschlagen.

Nordöstlich von Baranowicz brachen vor der Front der verbündeten Truppen abermals starke russische Angriffskolonnen zusammen.

Unsere Flieger warfen nordwestlich von Dubno auf eine erwieferenmaßen nur von einem russischen Korpsstabe belegte Geschützgruppe Bomben ab. Der Feind hißte auf den bedrohten Häusern ungeschämt die Genfer Flagge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Geschützfeuer an der Isonzofront hält an. Goers und Ranziato wurden in den Abendstunden heftig beschossen; bei letzterem Orte wählte sich die feindliche Artillerie das deutlich gekennzeichnete Feldspital als Hauptziel. Kleinere Angriffskolonnen der Italiener gegen den Goerzer Brückenkopf und den Rücken östlich von Montefalcone mißlingen.

Nachts belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge Pieris, dann Ganziano, Vestrigna und Adriawerke mit Bomben. Unsere Front südlich des Suganertales stand unter starkem Artilleriefeuer. Zu Infanteriekämpfen kam es gestern in diesem Abschnitt nicht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa seit einigen Tagen wieder erhöhte Artillerietätigkeit. Stellenweise Feuer aus schwerem Geschütz. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Goerzer, Feldmarschalleutnant.

aber die Lebensmittelpreise gewaltig. Die offiziellen Angaben der Besonderen Beratung für Lebensmittelfragen ergeben folgendes Bild: Wenn die Preise vom Dezember 1913 gleich 100 gesetzt werden, beliefen sie sich für Weizenmehl im Dezember 1914 auf 107,9 und im Dezember 1915 auf 186,4; für Korn sind die entsprechenden Zahlen 131,9 und 192,7, für Butter: 129,8 und 274,4 usw. Gegenüber dem Vorjahr stiegen die Lebensmittelpreise 1915 derart, daß das Organ der Großindustriellen „Promyschlennostj i torgowlja“ eingestehen mußte, diese Preissteigerungen könnten „in Friedenszeiten als katastrophal bezeichnet werden.“

Das Unternehmerorgan weiß sehr wohl, daß diese Kennzeichnung nicht bloß auf die Friedenszeit, sondern auch auf die Kriegszeit angewendet werden müßte. Es zieht aber vor, sich hinter die Erscheinungen zu verstecken, die der Lage der Arbeiterschaft jetzt ein besonderes Gepräge verleihen und das wahre Bild der Lage verdunkeln. Einerseits geschieht das — immer von einer kleinen Schicht besser bezahlter, privilegierter Arbeiter abgesehen — dadurch, daß die Ersparnisse aufgebraucht und ein Teil der häuslichen Einrichtung verkauft wird, andererseits durch die stärkere Heranziehung der minderjährigen und weiblichen Familienangehörigen zur Arbeit. Auch die russische Statistik winnelt von Angaben über die enorme prozentuale Zunahme der Frauen und Minderjährigen selbst in solchen Industriezweigen, die ihnen früher verschlossen waren.

Die erwähnten Faktoren sind es vor allem, die gegenwärtig einen größeren „Wohlstand“ der Arbeiterschaft vortäuschen. Wo früher der Vater allein den Unterhalt der Familie bestreiten konnte, ist jetzt auch die intensive Arbeit der übrigen Familienangehörigen erforderlich, um die erhöhten Kosten der Lebenshaltung notdürftig zu decken. Welche Folgen das in physischer und moralischer Hinsicht nach sich ziehen muß, liegt auf der Hand. Während auf dem einen Pol des Gesellschaftskörpers eine Konzentration des Besitzes und der Macht stattfindet, die schon jetzt im sozialen und politischen Leben in die Erscheinung tritt, müssen auf dem entgegengesetzten Pol alle körperlichen und geistigen Kräfte konzentriert werden, um im harten Kampfe auch nur das bisherige Lebensniveau zu verteidigen. So ist die Lage jetzt. Wie sie sich noch gestalten muß, wenn die Dinge sich so weiter entwickeln, ist jedem Einsichtigen klar.

Die wirtschaftlichen Sorgen des englischen Arbeiters.

„Manchester Guardian“ vom 1. 7. schreibt im Leitartikel: Nehmen wir eine sechsöpfige Familie mit einem Gesamteinkommen von 30 Schilling an, wovon 20 Schilling für Nahrung aller Art ausgegeben werden, d. h. etwas weniger als 6 Pence täglich für den Kopf. Die Kaufkraft dieser 20 Schilling entspricht rund der von 12½ Schilling vor dem Kriege. Mit anderen Worten, die Preissteigerung stellt eine Steuer von 7¼ Schilling oder 25 v. H. auf das Familieneinkommen dar. Als Ausgleich hat die arbeitende Bevölkerung im allgemeinen sich eine kleine Lohnerhöhung gesichert, und in den meisten Familien finden Knaben und Mädchen und alte Leute nutzbringende Beschäftigung. Darüber, inwieweit und in welchen Klassen diese Gewinne die vermehrten Unterhaltskosten wettmachen, sind zahlenmäßige Unterlagen nicht verfügbar. Daß der Ausgleich zu einem sehr großen Teile eintritt, wird mittelbar durch die Abnahme der Armut erwiesen, die auf den niedrigsten Punkt gesunken ist. Ferner haben die Kriegsheilfen viele Frauen und Familien in eine Lage von materiellem Wohlbefinden gebracht, das ihnen bisher unbekannt war. So erklärt es sich, daß ungeachtet der Preissteigerung die wirtschaftliche Lage der ärmeren Klassen, als Ganzes genommen, verhältnismäßig gut ist. Das soll jedoch nicht heißen, daß das Anwachsen der Preise nicht eine sehr ernste Sache wäre. Keineswegs haben alle Teile der arbeitenden Klasse an der günstigen Arbeitslage Anteil, und selbst wo das der Fall ist, muß man sich bewußt sein, daß jedweder Zuwachs an Einkommen durch Zuwachs an Arbeit verdient wird. Die „nichtarbeitende“ Klasse sieht in der Arbeit nur zu gern etwas Gutes an sich für die arbeitende Klasse, statt darin den Preis zu sehen, den sie für das zum Leben Notwendige bezahlt.

Wir müssen daher alle zugeben, daß die Wirtschaftslage des Landes zwar sehr viel besser ist, als irgendjemand im Jahre 1914 hätte voraussetzen können, wenn er hätte vorausgesehen können, daß wir uns heute immer noch im Kriege befinden würden, daß aber doch die Steigerung der Kosten für den Lebensunterhalt der Hauptnachteile für das industrielle Gedeihen des Landes bleibt und ständig die Aufmerksamkeit der Staatsmänner verdient. Eine außerordentliche Versammlung des Gewerkskongresses hat sich schon in London mit dem Gegenstande beschäftigt und das deutsche Verfahren der Festsetzung von Höchstpreisen empfohlen. Dies würde nötig werden, wenn wir denselben Bedingungen wie die Deutschen gegenüberständen. Aber unsere Bedingungen sind anders. Die Deutschen haben wirklich Mangel an vielen Nahrungsmitteln und anderem Notwendigen. Uns stehen die Märkte der Welt offen, und die Preissteigerung erklärt sich aus vermehrter Nachfrage und weil die Versorgung vielfach kostspieliger geworden ist. Das Blatt geht des näheren auf die Ursachen dieser Verhältnisse ein (Anforderung von Handelschiffen durch die englische Marine, deutscher U-Bootskrieg usw.) und sagt dann, daß die Festsetzung von Höchstpreisen auch Beschränkung des Verbrauchs für den einzelnen und staatliche Aufsicht über Erzeugung und Verteilung der Waren mit sich bringen würde. Ohne diese würde einfach in vielen Dingen die Erzeugung aufhören. Es sei für den Arbeiter viel einfacher, darauf zu dringen, daß ihm eine direkte Erleichterung gewährt werde etwa durch Verminderung der Abgaben auf Zucker und Tee.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 9. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag. An der Somme-Front hinderte das schlechte Wetter die Kampftätigkeit. Den Franzosen glückte gegen Ende des Tages bei Vellon-en-Santerre ein Handstreich, der ihnen 350 Gefangene einbrachte. Sie drangen im Handgranatenkampf in deutsche Verbindungsgräben östlich von Estrées ein, wobei sie an fünfzig Gefangene machten. Eine deutsche Abteilung versuchte nördlich von Laissigny einen kleinen Posten aufzuheben, sie wurde durch unser Infanteriefeuer zerstört. Heftiger Artilleriekampf an der Nordfront von Verdun, hauptsächlich im Abschnitt der Höhe 304, bei Ébnes, Souville und der Batterie von Damloup, aber keine Infanterietätigkeit. In Lothringen hoben wir durch Handgranatenkampf einen deutschen Posten bei Bézange auf und nahmen einige Gefangene mit.

Paris, 9. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend. Nördlich der Somme haben trotz anhaltenden Regens und Nebels unsere Truppen heute früh einen Sturm auf das Dorf Hardecourt und den Hügel nördlich davon unternommen und in Verbindung mit der englischen Armee, welche ihrerseits das Trones-Gebölz und die Ferme südlich des Gebölzes angriff. In 35 Minuten war unsere Infanterie dank der Kraft ihres Angriffs im Besitz der in Aussicht genommenen Punkte. Zwei deutsche Gegenangriffe, von denen der eine aus Norden, der andere aus Osten im Laufe des Nachmittags auf den von uns eroberten Hügel unternommen wurden, wurden durch unser Feuer abgewiesen. Die Deutschen, die im Verlaufe der Aktionen bedeutende Verluste erlitten, ließen 260 Gefangene in unseren Händen. Südlich der Somme ist aus dem Laufe des Tages kein wichtiges Ereignis zu melden. An der Front von Verdun zeitweilig aussehende Beschichtung unserer ersten und zweiten Linien auf dem linken Ufer. Sehr heftig blieb die Artillerietätigkeit in den Abschnitten nördlich Souville, beim Huminvalde und der Batterie von Damloup. Auf der übrigen Front die übliche Beschichtung.

Belgischer Bericht. In den Abschnitten von Woefinghe und Steenstraete haben wir heute das zerstörerische Feuer gegen deutsche Verteidigungsarbeiten erfolgreich fortgesetzt; der Feind antwortete schwach. In der Gegend von Dignude war die Artillerietätigkeit ziemlich heftig.

Die englische Meldung.

London, 8. Juli. (W. Z. V.) (Neuter-Meldung.) Amtlich. Bericht des Generals Haig. Sehr schwere Regengüsse behinderten die Operationen, und zwischen Ancre und Somme wurde die Nacht dazu verwendet, die vorderen Stellungen, die in den gestrigen Kämpfen erobert worden waren, auszubauen. Der Feind ließ bei Noelincourt und bei der Hohenzollernschanze Minen springen, ohne dadurch irgendeinen Vorteil zu erlangen. Wir ließen nordöstlich von Hulluc eine Mine springen, um eine feindliche Galerie zu zerstören. Unsere Flugzeuge belegten einen feindlichen Flugplatz bei Douai mit Bomben, zerstörten die Flugzeughalle vollständig und richteten auch sonstigen Sachschaden an. Während der letzten Tage erbeuteten wir zwanzig Kanonen und einundfünfzig Maschinengewehre, sowie zahlreiche automatische Gewehre, Laufgrabenmörser, Minenwerfer und Scheinwerfer, sowie eine Menge anderen Materials, von dem noch kein Verzeichnis angelegt ist.

London, 8. Juli. (W. Z. V.) (Meldung des Neuter'schen Bureau.) Amtlich. General Haig berichtet: Heute wurde hauptsächlich an unserer äußersten Rechten gekämpft, wo wir weitere tüchtige Erfolge erzielten, eine Laufgrabenlinie erstürmten und eine kräftig verteidigte Feldverfestigung im Walde von Tromes besetzten. Wir machten 81 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Ferner haben wir kräftige Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Auch in der Gegend von Ouilers sind wir ein beträchtliches Stück vorausgekommen. Die französische Artillerie an unserer Rechten gewährte uns bei unserem Vormarsch wertvolle Unterstützung. Der Feind hatte infolge der vereinigten anglo-französischen Beschichtung schwere Verluste. Ein

Von der Westfront.

Eindrücke und Erlebnisse.

Zurück.

Im Kopfe dröhnt und summt es. In den Gliedern liegt es bleischmer. Warmes Blut läuft den Hals herunter, hat Rot und Kermel rot gefleckt.

Aber keine langen Ueberlegungen! Fort, heraus aus dem Gedränge, dem Gezisch der Gewehrgehäuse und dem Krachen der Granaten.

Mit wunderbarer Kraft richtet sich der Verletzte auf und knabbert über tote hinweg, zwischen den Weinen der Lebenden hindurch auf der Sohle des Grabens entlang. Die Angst, wieder die Bestimmung zu verlieren, treibt ihn vorwärts.

„Sanitätär?!“ fragt er von Zeit zu Zeit die Kameraden, die noch aufrecht im Graben stehen. Aber immer kommt nur die Antwort: „Hier ist keiner. Vielleicht weiter hinten.“

Dort lehnt gegen die Hinterwand des Grabens der Kompagnieführer.

„Adieu, Herr Leutnant. Jetzt hab ich auch mein Ding gebrannt gekriegt.“

„Na, vielleicht ist es nicht so schlimm. Gute Heilung!“ Sie reichen sich einen Augenblick die Hand. Dann beobachtet der Offizier schon wieder das Gelände, der Verwundete kriecht weiter.

Endlich wird Luft, das Gedränge der Kämpfenden liegt zurück. Rein Sanitätär.

Aber dort hockt ein anderer Verwundeter, dem Blut aus dem Schenkel sickert, und der eben dabei ist, eine Wunde um die entblöhte Wunde zu wickeln.

„Na, Kamerad, Du siehst ja auch nicht schlecht aus. Kopf-wunde, was?“

„Ja.“

„Wart' einen Augenblick. Ich schneid' Dir dann das Gepäd ab und mach' Dir einen Verband. Dann wollen wir zusammen weiter sein.“

Der Angesprochene hockt nieder und bemüht die Wartezeit, um einen Schlud aus seiner Feldflasche zu nehmen. Nachdem der andere seine eigene Wunde verbunden hat, hilft er dem Kameraden das Sturmgewehr abzutreiben und schlingt ihm die hervorgeholte Wunde um den Schädel.

Dann suchen sie sich zu zweien, kriechend und humpelnd, ihren Weg weiter durch die zerlöcherne, kaum noch erkennbare Grabenrinne.

Zwei-, dreimal begegnen ihnen unterwundene Kameraden, die mit Handgranaten beladen nach vorn eilen. Sie weisen den Kriechenden den Weg und trösten: „Nur noch hundert Meter, dann seid Ihr gedeckt!“

„A! Dort stehen die Ruinen der Kirche, an der vorbei man in das Dorf drang. Dann kann der Abhang, der zur schützenden Schlucht führt, tatsächlich nicht mehr weit sein.“

Schon ist der Hang zu sehen. Noch gilt es, sich durch das staubige Gewirr des zerstörten Dachstuhlhauses zu arbeiten.

Nun ist auch das geschahn. Bierzig, fünfzig Meter weiter zieht sich der Sturzgraben parallel, aus dem der Angriff gemacht wurde.

„Ach was! Jetzt weine in die Hand! Ein paar ordentliche Säge — ein Sprung ... der Schutz des Grabens ist gewonnen.“

deutscher Gegenangriff, der in Massenformation über das offene Feld geführt wurde, brach unter dem Feuer der 18-Pfünder und der 75-Millimeter-Kanonen zusammen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück. In den Ruinen von Ouilers dauern die Kämpfe von Mann gegen Mann fort. Unsere Aeroplane und Drachballons waren trotz des bewölkten Himmels in Tätigkeit, machten Photographien, leiteten das Feuer von 3 Batterien und verursachten eine Explosion in einem feindlichen Munitionsdepot. Ferner warfen sie Bomben auf feindliche Quartiere. Ein britisches Flugzeug bekämpfte, obwohl es beschädigt war, 8 feindliche Aeroplane 20 Minuten lang und kehrte dann wohlbehalten zurück. Sonst wurden nur wenige feindliche Maschinen weit hinter den feindlichen Laufgräben gesehen.

Der russische Kriegsbericht.

Petersburg, 8. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von Freitag abend.

Westfront: Unter Ausnutzung ihres bisherigen Erfolges in der Gegend westlich des Abschnittes bei Czartorzel am Styr eroberten unsere Truppen, nachdem sie den Fleden Gracie genommen hatten, nach heftigem Bajonettkampf die Dörfer Dolzha (2 Kilometer nördlich Gracie) an der großen Straße Kolk—Maniewicz und Gruciatyn. Die Zahl der österreichischen und deutschen Gefangenen wächst. An der Front südlich des Stochod unterhielt der Feind an vielen Abschnitten ein sehr heftiges Feuer. Nördlich der unteren Ripa versuchte der Feind unter dem Schutze seines Artilleriefeuers in der Gegend von Szlin (17 Kilometer nördlich Ripa) und Dubowja Korczyn (9 Kilometer südlich Szlin) zum Angriff vorzugehen; er wurde jedoch abgewiesen. Das Artilleriefeuer dauert an.

Galizien: An mehreren Stellen Artilleriefeuer auf beiden Seiten. In der Gegend östlich Monasterzowa (17 Kilometer westlich Buczacz) und am Karopic-Bach drängen unsere Truppen den Gegner fortgesetzt weiter zurück. Westlich des Dorfes Sadzawa östlich Delatyn eroberten wir im Laufe des Gefechts eine feindliche Stellung und machten Deutsche zu Gefangenen.

Südöstlich des Karocz-Sees machten die Deutschen einen heftigen Gegenangriff und nahmen einen Teil unserer Gräben, der ihnen aber gestern wieder verloren ging. Der Kampf dauert an. An einem Teil der ausgebeuteten Front zwischen dem oberen Njemen und den Pinsker Sümpfen heftiger Artilleriekampf. Ostlich Baranowitschi in der Gegend des Dorfes Odochowitschi (11 Kilometer östlich Baranowitschi) warfen uns die Deutschen etwas zurück. Es folgte ein heftiger Gegenangriff. Durch die Konzentrierung unseres Feuers wurden die Deutschen gezwungen sich zurückzuziehen.

Anmerkung: In der Gegend von Baranowitschi, im Laufe der nächsten Angriffe, nahmen unsere Maschinengewehre mit den deutschen Maschinengewehren einen Zweikampf auf. Wir brachten sie zum Schweigen. In den letzten Gefechten zeichnete sich der R. G. Unteroffizier Modda besonders aus, der, verwundet und am Kopf durch einen Splitter verletzt, das Gefechtsfeld nicht verließ, sondern den Deutschen große Verluste beibrachte.

Petersburg, 9. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag.

Westfront: In der Gegend des unteren Styr westlich des Czartorzel-Abschnittes warfen unsere Truppen den Gegner zurück und erreichten gestern im Laufe des Kampfes die Linie Gorodok (5,5 Kilometer nördlich des Bahnhofes Maniewicz) den Bahnhof Maniewicz—Konsk (5 Kilometer südlich des Bahnhofes Maniewicz) — Jagorowla—Gruciatyn. In den gestrigen Gefechten in dem Abschnitt an der Eisenbahn in der Gegend des Bahnhofes Maniewicz machten wir 75 Offiziere und 2000 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Verfolgung des Gegners griffen die Kosaken in der Gegend von Optowo an. Starke österreichische Kräfte wurden mit dem Säbel niedergemacht und ungefähr 800 Mann gefangen genommen. Wir eroberten 5 Geschütze, 6 Maschinengewehre und außerdem 3 Maschinengewehre mit vollständiger Bespannung. Die Gefangenzahl wächst ständig. Wir erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial und allerlei Proviant. Nach den sechsen einlaufenden Meldungen eroberten wir noch

Der Schädel brummt, die Arme zittern. Aber das Schlimmste ist überstanden. Sing es soweit gut, wird es auch weiter gut gehen.

Eine eigene Fröhlichkeit macht das Herz klopfen. Ein Gefühl: „Du wirst leben bleiben!“ durchdringt alle Nerven und belebt die Glieder. Eine wundersame Ruhe kommt über den Enttonnenen, und er achtet kaum noch des Gelärms der Schlacht. ...

Kameraden.

Der Abhang, auf den der Graben ausläuft, ist buntbelebt. Zu Hunderten hat man hier die Gefangenen zusammengebracht. Bewachungsmannschaften dazwischen. Verwundete, Sanitätär, die sich um sie bemühen. Offiziere, Leute, die noch nach vorn geschickt werden sollen. So flutet es hin und her, bis weiter hinten das hier noch breite Tal sich zu der Schlucht verengert, in der die Reserven liegen.

Rehr laufend als schreitend taumelt der Verletzte aus dem Graben heraus, den Hang hinab.

Schon aber springen zwei Helfer auf ihn zu. Fürsorglich fassen sie ihn jeder an einen Arm und stützen seine Schritte. Sie können sich kaum genug tun, ihm den Weg zu erleichtern. Er muß abwehren, daß sie ihn nicht völlig tragen. Tröstende Worte, teilnahmsvolle Fragen begleiten die Bemühungen.

Aber — es sind fremde Laute, die der Verwundete hört. Die Begleiter, die sich so um ihn bemühen, tragen einen anderen Mod als den seinen.

Der Herz jedoch, das in ihrer Brust schlägt, fühlt gleich dem seinigen.

Ringsum, überall sind die Gefangenen dabei, sich der Verwundeten, die angekröhen kommen oder von Trägern gebracht werden, anzunehmen. Und wer sie sieht, wie sie hin und her springen, wie sie Blide voll Teilnahme auf die Opfer des Kampfes richten, der fühlt: Es ist nicht nur das Interesse, sich durch Dienstbestimmtheit eine gute Aufnahme zu sichern, das sie treibt; auch ein gut Teil kameradschaftlichen Mitgeföhls ist dabei.

Die Sanitätsmannschaften machen sich den Eifer der Franzmänner zunutze. Systematisch wird der Weitertransport der Schwerverletzten organisiert. Je vier erhalten einen deutschen Kameraden überwiesen. Sorgfältig wird er in eine Jeltbahn gebettet, durch die oben eine Stange gesteckt wird. Ist eine Anzahl so Gebetteter zusammen, heben auf ein Zeichen die Träger ihre Stangen auf die Schultern, und ein Transport kann wieder abgehen. Vorsichtig setzen die Stangenhalter Fuß für Fuß; langsam geht es zur Schlucht hinunter. Leichtverwundete, noch gefangenen Franzosen geleitet, schließen sich an, am Schlud vielleicht auch noch ein Haufe Gefangener, die keine Schutzbesohlen haben. Hier und dort ein Mann mit aufgespanntem Bajonet als Bewachung. Aber es denkt ja keiner daran, dabonzulaufen. ...

Sperrefeuer.

Ein trüblicher Zug: Leichtverwundete, Gefangene, Schwerverletzte, von Gefangenen getragen, ein paar Mann als Bedeckung. So geht es auf sämalem Wege durch den schwarzen Wald, über dem die Granaten hinüber und herüber sausen.

Es wird nicht viel gesprochen. Häufiger ein Stöhnen, Wehzen. Der Wald hört auf. Eine Talmulde; jenseits kahle Hügel.

„Halt!“ kommandiert der Führer. Die Träger nehmen die Stangen, an denen die Jeltbahnen mit der Last der Schwerverwundeten hängen, vorsichtig von der Schulter und legen sie auf die Erde. Einer oder der andere der Verstümmelten hat einen

die Dörfer Lesznawa (17 Kilometer) und Griva (22 Kilometer) nördlich des Fledens Gorodok, 10 Werst diesseits des Stochod. Weiter südlich am oberen Stochod im Abschnitt an der Nordfront in Galizien ist außer Artilleriekampf, und dem Gefecht, das in der Gegend des Dorfes Dubowja Korczyn anhält, nichts zu melden. Ostlich Monasterzowa drängen unsere Truppen in das Dorf Odochowitschi ein und machten mehr als 1000 Gefangene.

An der Front des Karopic-Baches finden heftige Artilleriekämpfe statt. Deutsche und Oesterreicher machen Gegenangriffe. In der Gegend des Dorfes Mikuliczyn zwischen Delatyn und Karocz-Sees machte der Feind mehrere Gegenangriffe, die wir abgewiesen.

An der Dünafont Infanteriegefechte. Südwestlich des Karocz-Sees läßt der Kampf nach. Die letzten Gegenangriffe der Deutschen haben dort nichts an der früheren Lage geändert. Weiter südlich an mehreren Stellen Artilleriefeuer. In der Gegend nordöstlich Baranowitschi wurden die Versuche des Feindes, anzugreifen, durch unser Feuer abgewiesen.

Kaukasus: In der Richtung Daidurt machten unsere Truppen in der Gegend des oberen Tschuruk weiter Fortschritte.

Petersburg, 9. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend.

Westfront: Die Truppen des Generals Brussilow nähern sich dem Stochod und werfen den Gegner, der erbitterten Widerstand leistet, überall. Wir greifen den Feind an vielen Stellen südlich Kobel am Krupjat an. Er zieht sich an den unteren Stochod zurück. In der vorigen Nacht verfolgte unsere Kavallerie die feindliche Infanterie und ungarischen Husaren bis in die Gegend von Nowaja Ruda, südwestlich Lesznawa, sieben Werst vom Stochod entfernt und südlich Trojanowka (18,5 Kilometer südlich Lesznawa).

In einem glänzenden Angriff mit der blanken Waffe machten unsere Transbailal-Kosaken viele ungarische Husaren nieder und verjagten den Rest in die Wälder. Am Morgen nahmen unsere braven Truppen die ganze Stellung östlich der Dörfer Ugh (10 Kilometer nördlich Sokul) und Karocz (5 Kilometer nördlich Sokul) am Styr. Wir machten viele Gefangene und eroberten drei Haubizen. Darauf überschritten Teile unserer Truppen bei der Verfolgung des Feindes den Stochod in der Gegend des Dorfes Ugh. Nach ungefährer Berechnung sind im Laufe der Kämpfe mindestens 800 Offiziere zu Gefangenen gemacht worden, darunter zwei Regimentskommandeure, außerdem ungefähr 45 Maschinengewehre, eine große Anzahl von Geschossen, Patronen, Waffen und Lebensmittel- und Proviantdepots. An der Front des Generals Ewert entbrannten an verschiedenen Stellen von neuem heftige Kämpfe. An der breiten Front östlich Baranowitschi werden diese Kämpfe mit besonderer Heftigkeit geführt. Der Gegner macht wütende Gegenangriffe. Die Gesamtlage bleibt unverändert.

Von den anderen Abschnitten ist nichts Besonderes zu melden.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 8. Juli. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht. In Leberiale ungewöhnliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie; einige Granaten fielen auf Vezzacca im Lagarinatal. Feindliche schwere Geschütze beschießen gestern unsere Stellungen auf dem rechten Ufer und im Zuggebiet. Unsere Artillerie hat feindliche Infanteriekolonnen im Terragnolotal zerstreut und Sprengungen in der Nachbarschaft von Kooreit bewirkt. Im Westen der oberen Aftoch haben unsere Truppen die von ihnen besetzten Stellungen verläßt und Vorpostenabteilungen gegen die feindlichen Linien geschickt. Auf der Hochfläche von Schleggen lebhafteste Tätigkeit an der ganzen Front. Im oberen Valtale beschoß die feindliche Artillerie unsere Stellung am Jellonkofel heftig. Auf dem Karit hielt der Feind in der Nacht zum 7. Juli unsere neuen Stellungen im Abschnitt von Ronfalcone unter Geschütze; bei Tagesanbruch hat er zwei Infanterieangriffe angelegt, die sofort abgewiesen wurden. Unsere Flieger haben feindliche Stellungen und Kolonnen südlich von Callano im Etschtal und im oberen Teile des Aftales beworfen und sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Wunsch, bekommt einen Schlud zu trinken, erhält das zerschmetterte, vorn nur notdürftig verbundene und geschützte Wein anders gebettet. ... Die Leichtverletzten lagern sich am Waldbrand. Die Gefangenen stehen in Gruppen, meist stumm, etwas verängstigt; wenn sie sich unterhalten, geschieht es leise. Einer dreht sich einer seine Zigarette. Dort bemühen sich zwei um einen Kameraden, der eine schwere Beinverletzung hat, aber keinen rechten Verband trägt, vielleicht und weil er sich scheute, den Verbandplatz der „Feinde“ in Anspruch zu nehmen, vielleicht auch, weil er von ihm gar nichts wußte. Auch sonst erkennt man jetzt noch Verwundete unter den Gefangenen. Ein paar können sich scheinbar nur noch mühsam aufrecht halten und suchen eine Stütze. ...

Noch bemühen sich die Sanitätär um die Schwerverwundeten, da kracht es plötzlich gellend auf — rechts, links, hinten und vorn. Ladung auf Ladung feindlicher Batterien umprasselt das Tal, in dem der Zug hält. Im Walde knat es von brechenden Zweigen, stürzenden Stämmen, auf den Hügeln, die das Auge sieht, wogen wieder und wieder Dampf- und Erdschwellen empor.

An ein Weiterdringen ist vorerst nicht zu denken. Das flache Tal, in dem die Kolonne rastet, gewährt zwar herzlich schlechten Schutz, entzieht aber wenigstens der feindlichen Beobachtung.

Eng lauern sich die Verletzten, die am Waldrand hocken, zur Erde, jede mögliche Deckung auszunutzen.

Die Gefangenen wagen nicht, sich zu ducken. Es ist gewiß keine geringe Nebenprobe für sie, inmitten dieses Feuers aufrecht, unbeweglich stehen zu bleiben.

Aber sie zeigen, daß sie es können.

Das Feuer hält an. Wahrscheinlich vermutet man das Herannahen von Verstärkungen und legt einen Schleier von Eisen über die Höhen, die nahende Truppen überschreiten müssen.

Vierteilstunde nach Vierteleilstunde verläßt.

Der Führer des Transportes ernennt mit einigen anderen. Schließlich befiehlt er: „Weiter!“

Die Träger heben die Schwerverwundeten wieder empor. Der Zug der Gefangenen ordnet sich. Langsam geht es die freie Höhe hinan.

Die meisten der Leichtverwundeten bleiben indessen im Schutze des Tälchens, um ein Nachlassen des Feuers oder die Dämmerung abzuwarten.

Wit ihnen bleibt auch ein Franzose. Er hat sich nicht mehr halten können; abseits der anderen ist er niedergeknien, hat den Kopf aufgemacht, auch die Nase geöffnet. Da sieht man nun, daß sein Leib weit aufgerissen ist. Wütig gelb quillt es heraus. Er preßt die Hände dagegen und stöhnt in kurzen Pausen gedämpft — ergriffen.

Keiner kann ihm helfen.

Langsam, endlich langsam fliehen die Minuten. Endlich, endlich sinkt drüben die Sonne zur Kuppe des Hügel hernieder. Gleichzeitig scheint das Feuer ein wenig nachzulassen.

„Ich mach' jetzt los!“ sagt einer und steht auf.

Ein paar andere folgen.

„Haben wir solange gewartet, können wir auch noch hier bleiben, bis es richtig dämmerig ist.“ meint ein anderer.

Der erste Trupp zieht ab; solange Wald und Höhe etwas wie Deckung gewähren, geht es im Schritt; dann marsch, marsch. ...

Rehr und mehr folgen dem Beispiel.

Schließlich auch die letzten. Nur der stöhnende Franzose bleibt, die Hände immer noch gegen den zerrissenen Leib gepreßt, seiner Sterbenacht gewärtig.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 9. Juli. (W. L. B.) Bericht des Hauptquartiers.

An der Trakfront Ruhe.

Unsere Erkundungsabteilungen bekamen Fühlung mit den aus Kermanschah vertriebenen russischen Kräften 25 Kilometer östlich davon auf dem Wege nach Samadan. Russische Kräfte in der Umgebung von Sineh wurden durch unsere Freiwilligen angegriffen, nach siebenstündigem Kampfe geschlagen und gezwungen, sich nach Sineh zu flüchten, wo sie von unseren Freiwilligen belagert werden. Der Feind hatte während dieses Kampfes einen Verlust von hundert Toten, darunter zwei Offiziere.

An der Kaukasusfront ist die Lage auf dem rechten Flügel unbedeutend. Im Zentrum Artilleriekampf. Im Tschorukabschnitt scheiterte die Offensivtätigkeit der Russen gegen die Platte unserer Streitkräfte, die von ihnen seit Tagen fortwährend gegen Norden in der Absicht, unseren Vormarsch aufzuhalten, unternommen worden war, vollständig. Durch eine Gegenoffensive nahmen wir einige Geländeteile von lokaler Bedeutung, die während der vorerwähnten Angriffe in die Hände des Feindes gefallen waren, wieder und erbeuteten eine große Menge Munition und Kriegsmaterial. Angriffe an gewissen Stellen des linken Flügels gegen unsere Vorposten wurden mit Verlusten für den Feind leicht zurückgeschlagen. Davus Selim und Midilli griffen eine Abteilung feindlicher Transportschiffe an den Ufern des Kaukasus an, versenkten vier Schiffe und mehrere Segelschiffe, beschossen die neuen Hafenanlagen bei Tuabe, südlich von Noworossisk und verursachten eine Feuerbrunst in einem großen Petroleumdepot sowie an anderen dort befindlichen Materialien. Sie trafen auf ihrer Fahrt kein feindliches Schiff.

Ein Monitor schleuderte aus weiter Entfernung einige unwirksame Granaten gegen die Insel Keusten und entfernte sich dann. Ein feindliches Torpedoboot, das sich Fotsche näherte, wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben. Am 7. Juli kamen ein englisches Flugzeugmuttergeschiff und ein französisches Torpedoboot vor Beirut an. Ein Flugzeug stieg von dem Luftschiff auf und warf Bomben auf die Umgebung des Hafens, wobei drei Personen der Zivilbevölkerung verletzt wurden.

Kämpfe der Franzosen mit tripolitanischen Stämmen.

Bern, 8. Juli. (W. L. B.) Eine Sondermeldung von „Le Temps“ aus Tunis berichtet von heftigen Angriffen auf räuberischer tripolitanischer Stämme, die aus Hunger über die Bergpässe in Südtrun in der Nähe von Sidat einfielen, um in ziemlicher Stärke französische Verpflegungszüge anzugreifen. Am 30. Juni sei es nach Einzelgefechten zu einem entscheidenden Treffen in der Nähe von Umsigh gekommen, nach welchem die Tripolitaner sich angeblich zurückgezogen hätten. Der Führer der französischen Truppen sei General Ali gewesen.

Verfengung englischer Fischerfahrzeuge.

Berlin, 9. Juli. (W. L. B.) Von deutschen Seestreitkräften wurden zwischen dem 4. und 6. d. M. in der Nähe der englischen Küste folgende englische Fischerfahrzeuge versenkt: „Queen Bee“, „Anil Anderson“, „Popodaj“, „Watschul“, „Nancy Human“, „Petuna“, „Cirel Bessy“ und „Newark Castle“. Von diesen mußten „Queen Bee“, „Watschul“ und „Petuna“ mit Artillerie beschossen werden, weil sie trotz Warnungsschuss zu entkommen suchten.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 9. Juli. (W. L. B.) Der Dampfer „Lisa“ aus Helsingborg ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Zum Untergang der Hampshire.

London, 6. Juli. (W. L. B.) Unterhaus. Sir R. Cooper verlangte eine neue Untersuchung über den Untergang der Hampshire. Die Antworten der Minister seien sehr ausweichend gewesen und im Publikum gingen beunruhigende Gerüchte um. Es herrsche ernste Sorge, ob die Tatsachen ausreichend untersucht worden seien. Die Überlebenden seien nicht einmütig der Meinung, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen sei. Cooper fragte, ob es nicht richtig sei, daß einige der aufgefundenen Leichen Verbrennungen durch Säure aufwiesen und weshalb keine Totenschau gehalten worden sei. Er fragte ferner, ob nicht einer der Überlebenden verhaftet sei und ob die „Hampshire“ ein geeignetes Schiff war, um Lord Ritchener nach Rußland zu bringen, und ob nicht vor einigen Monaten die Geschütze der „Hampshire“ unbrauchbar waren, weil ein elektrischer Draht durchgeschnitten war. Eine neue Untersuchung sei nötig. Man könnte sonst glauben, daß die Regierung den Tod Ritcheners keiner öffentlichen Untersuchung für wert halte. Mac Kama r a besitzt die angeführten Tatsachen. Alle Überlebenden, die sich überhaupt ein Urteil bilden könnten, stimmten überein, daß die „Hampshire“ durch eine Mine zerstört sei. Wenn einer der Matrosen sich in Arrest befindet, so hinge das vermutlich nicht mit dem Untergang des Schiffes zusammen. Ob einige der Leichen Verbrennungen durch Säuren aufwiesen, solle untersucht werden. Im übrigen habe eine vollständige Untersuchung stattgefunden.

Zur Aufhebung der Londoner Deklaration.

London, 8. Juli. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Im Einklang mit der jüngsten Mitteilung im Parlament betreffend die Londoner Deklaration gibt heute eine Welle der „London Gazette“ bekannt, daß, da die aufeinanderfolgenden Kabinettsorders betreffend die Sechslade vielleicht Anlaß zu einem Zweifel bezüglich der Absicht Englands und seiner Alliierten, genau im Einklang mit dem Völkergesetz zu verfahren, gegeben hätten, verfüge hiermit der König, daß die Kabinettsorder betreffend die Londoner Deklaration und alle diese Order abändernden Orders hiermit zurückgezogen seien. Die folgenden Vorschriften seien zu beachten:

a) Bestimmung für den Feind, die zur Einziehung von Banngut erforderlich ist, soll — bis das Gegenteil bewiesen ist, als bestehend angenommen werden, wenn die Waren an eine feindliche Behörde adressiert und für sie bestimmt sind, oder an beziehungsweise für den Agenten eines feindlichen Staates oder an beziehungsweise für eine Person in einem Gebiet, das dem Feinde gehört oder von ihm besetzt ist, oder an beziehungsweise für eine

Person, die während der gegenwärtigen Feindseligkeiten Banngut einer feindlichen Behörde und dem Agenten eines feindlichen Staates, oder an beziehungsweise für eine Person in einem Gebiet, das dem Feinde gehört oder von ihm besetzt ist, übermittelt hat, oder wenn die Waren „auf Bestellung“ adressiert sind, oder wenn die Schiffsdokumente nicht zeigen, wer der wirkliche Empfänger der Waren ist.

b) Der Grundsatz von der fortgesetzten Reise oder der endgültigen Bestimmung soll anwendbar sein sowohl auf Banngut wie auf die Ladung.

c) Ein neutrales Schiff, das Banngut fährt und dessen Papiere eine Bestimmung für einen neutralen Hafen anzeigen, das aber trotz der in den Papieren angezeigten Bestimmung nach einem feindlichen Hafen fährt, soll der Beschlagnahme und Preisenerklärung unterliegen, wenn es vor dem Ende seiner Reise angetroffen wird.

d) Ein Fahrzeug, das Banngut fährt, soll der Beschlagnahme und Preisenerklärung unterliegen, falls das Banngut dem Werte, dem Gewicht, dem Umfang oder Fracht nach mehr als die Hälfte der Ladung ausmacht. Jedes Verfahren, das in irgendeinem Preisengericht vor dem Erlass dieser Verordnung begonnen worden ist, kann, falls das Gericht für gerechtfertigt hält, unter den Vorschriften der Order, die hierdurch zurückgezogen werden, verhandelt und entschieden werden.

Englands Druck auf Norwegen.

Kopenhagen, 9. Juli. (W. L. B.) „Nationaltidende“ meldet aus Kristiania: Die englischen Behörden wollen jetzt auch die Salzzufuhr nach Norwegen verhindern. In den letzten Wochen hielten die Engländer alle nach Norwegen bestimmten Salzladungen zurück und gaben sie nur gegen die Verpflichtung frei, daß das Salz nicht zum Einfalzen der Fische, die nach Deutschland ausgeführt werden, verwendet würde. Im Vorommer verhinderten die Engländer die norwegische Ausfuhr eingezelner Fische nach Deutschland, indem sie überall die deutschen Käufer überboten und dadurch die Preise auf eine unerhörte Höhe steigerten.

Rußland und Japan.

Petersburg, 8. Juli. (W. L. B.) (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die „Wörzezeitung“ hat gestern abend eine Unterredung ihres politischen Redakteurs mit Sjasnow veröffentlicht, welcher äußerte: Das russisch-japanische Uebereinkommen ist eine politische Handlung von großer Wichtigkeit. In den letzten elf Jahren suchte die russische und die japanische Diplomatie alle Ursachen, die den Krieg von 1904 bewirkt hätten, die aber nicht mehr erheblich genug waren, um eine ernstliche Nebenbuhlerschaft zwischen Rußland und Japan entstehen zu lassen, zu beseitigen. Nachdem dies geklärt war, gelang es uns, mit Japan Beziehungen herzustellen, welche uns erlaubten, unsere Kräfte auf die Sicherung friedlicher Arbeit im äußersten Osten zu vereinigen und dort unser Gebiet und unsere besonderen Interessen gegen jeden Eingriff sicherzustellen. Der gegenwärtige Krieg löst für Rußland eine Reihe von Aufgaben entgegen, deren Lösung für lange Jahre unsere Aufmerksamkeit an den Occident festhält. Indem wir uns auf eine Solidarität mit Japan in den Fragen des fernsten Ostens stützen, können wir alle unsere Kräfte an die Lösung jener Fragen setzen und gewiß sein, daß keine Macht China für ihre ehrgeizigen Pläne mißbrauchen wird, wie es mit anderen orientalischen Ländern, die an Rußland grenzen, geschehen ist.

Nach einer weiteren Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat ein hervorragender japanischer Diplomat einem Redakteur der „Wörzezeitung“ unter anderem erklärt, Artikel 2 des Uebereinkommens ergebe ein sofortiges praktisches Resultat für beide Teile, da danach jeder, der Rußlands territoriale Rechte und spezielle Interessen, beispielsweise in der nördlichen Mandchurie, antaste, auch Japan unter seinen Gegnern finden werde.

In Besprechung des Verkaufes des wichtigen Bahnstükes Tschangtschun—Charbin an die südmandschurische Eisenbahngesellschaft für 25 000 000 Yen im Juni d. J., sagt die „Rölnische Zeitung“ u. a.: Einfort ist Rußland für die Verbindung mit Wladiwostok und dem Rußland abhängig von dem Wohlwollen Japans. Japan kann die „Herrscherin des Ostens“ jederzeit absperrn. Es hegt diesen Wunsch seit langem. Es ließ sich 1915 von Rußland die Nordhälfte Sachalins, deren Südhälfte ihm schon 1905 zufiel, bewilligen, jetzt das Kernstück der Mandchurie und den Osten der Mongolei. Den Rest des ostasiatischen Besitzes hat Rußland nur noch von Japans Gnade, denn wenn dessen Garnison in Charbin noch so klein gehalten wird, die wichtigen, unerlässlichen Eisenbahnbrücken über den Sungari kann sie jedenfalls im Zurückgehen zerbrechen, die russischen Verbindungen abschneiden und die eigenen schützen. So mußte Rußland einen schweren, schimpflichen Kaufpreis für die japanischen Geschütze bewilligen, wie ihn sonst nur ein völlig Geschlagener beim Zusammenbruch zahlt. Um neue Ausgänge zum Meere zu erobern, zog Rußland in den Kampf. Jetzt sperren ihm Deutschland und die Türkei Europas Tore. Japan überwandt und beherrscht den letzten brauchbaren Kriegs- und Handelshafen, der Rußland bisher in Ostasien verblieben ist. Das weitgehende Jugeständnis Rußlands an Japan erscheint uns um so bedauerlicher, als soeben in Petersburg ein Abkommen zwischen beiden unterzeichnet worden ist, das ihr Verhältnis in Ostasien regelt.

Politische Uebersicht.

Ernteausichten und Versorgung.

Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Das Kriegsernährungsamt hat Nachrichten über den Stand der Ernte aus den verschiedenen Landesteilen eingezogen. Die Nachrichten lauten weit überwiegend sehr günstig. Die im allgemeinen der Entwicklung der Feldfrüchte vorteilhafte Witterung hat die Nachteile, die aus der Bestellung der Felder mit unzureichendem Gespinn und Düngemitteln hervorgehen, fast überall weit gemacht. Die Heu- und Mee-Ernte hat in den meisten Bezirken reiche Erträge gegeben; sie ist zwar durch Regengüsse aufgehalten, eine erhebliche Schädigung der Wechselfeuchtigkeit ist aber dadurch, von einzelnen kleineren Bezirken abgesehen, nicht eingetreten. Mit dem Schnitt der Wintergerste ist schon begonnen und der Roggen kommt in wärmeren Bezirken zur Reife. Nach dem Erntewetter seinen Strich durch die Weizenernte, so können wir mit Sicherheit auf eine reichliche Mittelernte, jedenfalls auf eine solche rechnen, die an Rohfutter, Brotgetreide und Futtermittel erheblich über die vorjährige Miktenernte herangeführt. Sind erst die nächsten Wochen, wo die alten Vorräte naturgemäß immer mehr zur Reife gehen, überwunden, so kann auf eine erhebliche Verbesserung der gesamten Versorgung gerechnet werden. Am schwächsten wird auch im neuen Erntejahr noch die Versorgung mit Fleisch und Fett bleiben. Es sind aber alle Vorkehrungen getroffen, um durch gleichmäßige Verteilung des Vorhandenen auch hierin die Verbraucher regelmäßig und glatter versorgen zu können. Eine Verabfolgung der Preise für Lebensmittel ist daneben selbstverständlich erwünscht und muß, wo es angeht, herbeigeführt werden. Da es vor allem auf eine möglichste Ausdehnung der Erzeugung ankommt, muß in der Preispolitik Vorsicht und insbesondere Stetigkeit walten; unbedachte Preisermäßigungen, denen nachher notgedrungen wieder eine Preissteigerung folgt, müssen unbedingt vermieden werden.

Aus dem Kreise Teltow-Beeskow.

Da am 18. Juni die Generalversammlung des sozialdemokratischen Kreiswahlvereins für Teltow-Beeskow infolge der bekannten Vorgänge abgebrochen wurde, so hatte der in ihr gewählte provisorische Kreisvorstand eine neue Generalversammlung zu geladen nach dem Berliner Gewerkschaftshaus einberufen. Auf der Tagesordnung standen der Jahresbericht des Vorstandes Thurow-Groger, der Bericht des provisorischen Vorstandes, die endgültige Wahl eines Vorstandes. Zu Punkt 1 hatte der provisorische Vorstand, wie der Vorsitzende Genosse Eberlein in Mariendorf mitteilte, den Vorstand Thurow-Groger eingeladen und zur Erstattung des Jahresberichts aufgefordert.

Vor Eintritt in die Tagesordnung mußte Stellung dazu genommen werden, daß im Ortsverein Schöneberg der Vorstand sich in Widerspruch zu einem Beschluß der Mitgliederversammlung gesetzt und den Delegierten zu dieser Generalversammlung ihre Karten nicht ausgehändigt hat. Die vom Genossen Krafft-Niederhöfner beantragte Zulassung der Schöneberger Delegierten wurde einstimmig beschloffen.

Nach erfolgter Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung vom 18. Juni stellte der Vorsitzende fest, daß der Vorstand Thurow-Groger nicht erschienen war, so daß der Jahresbericht nicht entgegengenommen werden konnte. Jetzt wolle zur Regelung der Differenzen in Teltow-Beeskow der Zentralvorstand für Groß-Berlin durch seinen geschäftsführenden Ausschuh dieser Generalversammlung den Vorschlag unterbreiten, daß durch den Ausschuh eine neue Generalversammlung für Teltow-Beeskow einberufen und geleitet werden und an ihr sowohl der Vorstand Thurow-Groger wie der provisorische Vorstand teilnehmen solle.

Den Bericht über die Tätigkeit des provisorischen Vorstandes erstattete Eberlein. Dem Vorstand seien bei seinen Bemühungen, die Geschäfte des Kreises in seine Hände zu bekommen, vom Vorstand Thurow-Groger Schwierigkeiten bereitet worden. Gegen diese Hinderungsversuche werde, sobald die Generalversammlung dazu Stellung genommen habe, mit Entschiedenheit vorgegangen sein. Der Parteivorstand habe sich rückhaltlos auf die Seite der alten Kreisleitung gestellt und diese durch seine gegenüber dem „Vorwärts“ geübte Zensur unterstützt, indem er weigerte, was aus den provisorischen Vorstand hinwies. Selbst die Anknüpfung dieser Generalversammlung und schließlich sogar die Aufnahme eines diesbezüglichen Interals seien verhindert worden. Der provisorische Kreisvorstand habe Fühlung genommen mit den Ortsvereinen, und von diesen seien in den meisten größeren Orten und vielen kleineren die Maßnahmen der Generalversammlung vom 18. Juni gebilligt worden. Es werde sich zeigen, daß nach der Neugestaltung in Teltow-Beeskow, die im Interesse des Sozialismus nötig gewesen sei, von einer Spaltung keine Rede sein könne. Den Gedanken von Mitgliedern des Kreisvorstandes Thurow-Groger, eine eigene Organisation ins Leben zu rufen, habe auch der Parteivorstand trotz seiner sonstigen Stellungnahme nicht unterstützt. Vorgelegene habe er dem Zentralvorstand für Groß-Berlin, für Teltow-Beeskow die Einberufung einer neuen Generalversammlung herbeizuführen, in der zunächst über die Frage der Zulassung der Neufällner und der Nichterfahrer Delegierten entschieden werden solle. Dem Zentralvorstand habe der provisorische Kreisvorstand, wiewohl er nicht zweifelte, daß auf seiner Seite das Recht sei, auf Anfrage seine Bereitwilligkeit erklärt, obigen Vorschlag anzunehmen. Die heutige Generalversammlung solle entscheiden, ob sie zustimmen wolle. In diesem Falle wäre die endgültige Wahl des Vorstandes zu verlegen.

Die Mandatsprüfungs-Kommission berichtete, daß 96 Delegierte, 16 Mitglieder des Kreisvorstandes und der Reichstagsabgeordnete des Kreises, sowie vier Vertreter des Zentralvorstandes anwesend waren. Von Mitgliedern des Vorstandes Thurow-Groger nahmen Keller, Radtke, Scholz teil. Alle Mandate wurden für gültig erklärt. Festgestellt wurde noch, daß die anwesenden Delegierten nach den Angaben vor Kriegsausbruch 84 161 Mitglieder, die nicht erschienenen Delegierten 3079 Mitglieder zu vertreten hätten.

In der Diskussion empfahl namens des Zentralvorstandes Genosse Weise den auf Vermittelung abzielenden Vorschlag. Veranlaßt durch ein Schreiben des Parteivorstandes habe der Zentralvorstand bei dem Vorstand Thurow-Groger und dem provisorischen Vorstand angefragt, ob in der heutigen Generalversammlung eine Einigung möglich sei. Der Vorstand Thurow-Groger habe abgelehnt, weil darin eine indirekte Anerkennung des Vorgehens der Generalversammlung vom 18. Juni liegen würde. Dagegen sei der Vorschlag einer durch den geschäftsführenden Ausschuh einzuberufenden und zu leitenden neuen Generalversammlung mit Anwesenheit des alten wie des provisorischen Vorstandes als annehmbar bezeichnet worden. Danach habe der Zentralvorstand, weil ihm an der Einigkeit der Partei liege, sich entschlossen, diesen Weg zu beschreiten. Die heutige Generalversammlung werde, wenn sie zustimme, der Bewegung in Groß-Berlin und ihrem Zusammenhalt nützen.

Gegen den Vorstand Thurow-Groger wandte sich Genosse Dr. Meyer-Steglich. Durch eine Proklamation mit unrichtigen Behauptungen habe dieser Vorstand die Öffentlichkeit über die Verhältnisse im Kreise irreführt. Wenn der „Vorwärts“ für Gegner dieses Vorstandes gesperrt bleibe, so müsse ihnen ein neu zu schaffendes eigenes Mitteilungsblatt die Möglichkeit geben, die Mitglieder zu informieren. Der Vorstand Thurow-Groger habe alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Organisation in Teltow-Beeskow zu spalten, und der Parteivorstand habe ihm dazu seine Hilfe gegeben. Durch den jetzigen Vorschlag des Zentralvorstandes werde die Situation nur verwirrt, aber wenn man jetzt ablehne, so werde das auf der anderen Seite ausgenutzt werden. Weiter legte eine Resolution vor, daß die Vermittelungsvorschläge des Zentralvorstandes nur dazu beitragen, die Klärung der Verhältnisse in Teltow-Beeskow zu verzögern.

Genosse Nagel-Baumhulsen wachte zur Einigung und zur Annahme des Vermittelungsvorschlages. Eine Gruppe in dem provisorischen Vorstand sei geneigt, nach dem Satz: „Wiegen oder brechen!“ zu handeln. Das mache er nicht mit, denn dann habe man die Spaltung. Gleichfalls für den Vermittelungsgedanken erklärte sich Genossin Böhm-Schöneberg. Zur Spaltung, die von der „Spartakusgruppe“ angestrebt werde, dürfe es nicht kommen. Genosse Krafft-Niederhöfner stimmte dem Vorschlag des Zentralvorstandes zu, weil angesichts der Schwierigkeiten nichts anderes übrig bleibe. Er forderte aber, der Vorstand Thurow-Groger müsse zuvor sich darüber äußern, ob er sich den Beschlüssen der einzuberufenden neuen Generalversammlung fügen wolle. Andernfalls solle der Zentralvorstand für die Durchführung eintreten. Krafft legte eine diesbezügliche Resolution vor.

Gegen die Resolution Meyer sprach Genosse Petersen-Charlottenburg. Es müsse das Letzte versucht werden, um eine Regelung im Kreise herbeizuführen.

Genosse Fritsch-Koch-Kaulain billigte den Vermittelungsvorschlag aus Gründen der Taktik, so sehr auch das Recht auf Seiten der Beschlüsse der Generalversammlung vom 18. Juni sei.

Auch Genosse Varch-Kaulain erklärte sich für den vom Zentralvorstand vermittelten Weg. Daß der Zentralvorstand für Durchführung der Beschlüsse eintreten werde, sei doch selbstverständlich. Das brauche man sich nicht erst auszubedenken. Er beantragte folgende Resolution:

„Die heutige Generalversammlung von Teltow-Beeskow erklärt, ohne an ihrer Rechtsgültigkeit und Rechtmäßigkeit rütteln oder deuteln zu lassen, der Einberufung einer neuen, vom geschäftsführenden Ausschuh zum 23. dieses Monats einzuberufenden Generalversammlung zuzustimmen, um dem parteischädigenden Treiben des alten Vorstandes unter Beistand des Parteivorstandes ein endgültiges Ende zu machen.“

Für den geschäftsführenden Ausschuh sprach noch Genosse Reid. Man könne verstehen, wenn Genossen, die sich über fortgesetzte Eingelungen und brutale Vergehungen bitter beklagen, nicht die Hand zum Frieden bieten wollten. Aber es handle sich nicht darum, von den Beschlüssen wohlwogener Ueberzeugun-

gen etwas abzulassen, sondern nur um eine Beseitigung formaler Einwände, die der Parteivorstand stütze. Werde die Generalversammlung vom Geschäftsführenden Ausschuss einberufen, so sei mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß auch die heute nicht vertretenen Orte vertreten sein werden. Nachherige Durchführung der Beschlüsse sei selbstverständlich.

Genosse O. H. Hof-Charlottenburg fürchtete nicht Klärung, sondern Bewirung, wenn nicht ausdrücklich erklärt wird, was bei Weigerung des Vorstandes Turzow-Groger geschehen soll.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte, für die etwa noch ein Duzend Redner gemeldet waren, wurde angenommen.

Genosse Adolf Hoffmann stellte fest, daß er nicht mehr zum Vortr. gekommen war. Beim jetzigen Vorstand könne von „Furcht vor der eigenen Courage“, wie hier angedeutet wurde, gewiß keine Rede sein.

In der Abstimmung wurden mit großer Mehrheit abgelehnt die Resolution Meier (gegen 15 Stimmen) und die Resolution Kraffel (gegen 4 Stimmen), mit großer Mehrheit angenommen die Resolution Barth (gegen 14 Stimmen).

Die endgültige Wahl des Vorstandes war hiernach von der Tagesordnung abzusehen.

Nach geschäftlichen Erörterungen wurde die Generalversammlung geschlossen.

Aus Groß-Berlin. Seriensen.

Am Sonnabend und Sonntag war der Andrang zu den Bahnhöfen recht stark. Die Ferienreisenden bildeten das Gros der Fahrgäste. Es ist bei der jetzigen Lebensmittelnknappheit nicht leicht, ein Reiseziel zu wählen. Viele fahren aufs Land zu Verwandten, wo sie glauben etwas leichter sich ernähren zu können als in der Großstadt. Besserbemittelte wählen sich Orte, wo es sich trotz aller Knappheit der Lebensmittel noch immer leben läßt, ohne sich allzu große Einschränkungen aufzuerlegen.

Das „verlängerte“ Mittagessen.

In einigen Gegenden der Stadt verkehren die vom Volkstischverein entsandten Gulaschkanonen, um warmes Mittagessen an die arbeitende Bevölkerung abzugeben. Die Portion wird mit 35 Pf. berechnet. Ein Leser schreibt uns, was er am Freitag mittag in der Holzmarktstraße beobachtet hat. Seine Arbeitszeit hinderte ihn, zu Tisch zu gehen, und so wollte auch er sich aus der in der Holzmarktstraße befindlichen Gulaschkanone mit Mittag versorgen. Das Essen ging auf die Reize, es standen aber noch eine ganze Anzahl Leute da, die gern Essen haben wollten. Plötzlich erschien ein Mädchen mit einem Eimer heißen Wasser und goß das Wasser in das Essen. Die Umstehenden erhoben gegen diese „Verlängerung“ des Essens entschiedenen Einspruch, weil sie nicht Wasser, sondern Essen haben wollten, worauf geantwortet wurde, die Leute nähmen das Essen sehr gern.

Diese Art, das Essen „lang zu ziehen“, wie der Berliner sagt, ist ganz ungebührlich und bringt die Speisenverteilung durch die Gulaschkanone nur in Verzug. Der Volkstischverein, der für diese Essenbereitung verantwortlich ist, wird sich äußern müssen, wie er zu dieser Prozedur steht.

Die vermehrte Mehl- und Gebäckausgabe.

Die an Stelle der Kartoffeln in der Woche vom 10. bis 16. dieses Monats erfolgende vermehrte Mehl- und Gebäckausgabe hat einen erhöhten Mehlbedarf der Mehlhändler und Bäcker zur Folge. Die dafür erforderlichen Extramehlarten und -mehlmarten können die Bäcker und Mehlhändler vom Montag, den 10. dieses Monats, ab auf den Brotkommissionen in Empfang nehmen.

Die Bevölkerung wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß in der kommenden Woche die ganze Brotkarte nur zum Bezug von Brot dient, also auch die Mehlabschnitte dieser Karte nur zur Einnahme von Gebäck berechneten. Mehl erhält jeder in hinreichendem Maße auf die beiden oberen Abschnitte Nr. 11 seiner Kartoffelkarte, (200 Gramm auf jeden Abschnitt.)

Die Fleischkarte in den Volks- und Bürgerküchen.

Der Magistrat hat durch Verordnung vom 7. Juli, welche am 10. Juli in Kraft tritt, die Fleischabgabe in gemeinnützigen Speiseanstalten (Volksküchen, Mittelstandsküchen usw.) sowie in den Kantinen gewerblicher Betriebe dahin geregelt, daß bei Abgabe einer vollen Portion drei Vollabschnitte und ein Teilabschnitt der Fleischkarte der laufenden Woche abzutrennen sind. Es wird natürlich von den Küchen dafür Sorge zu tragen sein, daß der Besucher, der die Fleischartenabschnitte abgeben muß, während der ganzen Woche, d. h. von Montag bis Sonntag, seine Portion (eine ganze oder eine halbe) erhält. Wie dies geschieht, ob durch Buns oder Marken, muß den gemeinnützigen Speiseanstalten sowie den Kantinen überlassen bleiben. Sie werden naturgemäß, da sie nach Maßgabe der Fleischartenabschnitte ihrerseits Fleisch erhalten, die Bemessung der ganzen bzw. halben Portion für die einzelnen Fleischtage so einzurichten haben, daß die Menge des im Laufe der Woche an den Gast verabsorgten Fleisches mit dem Wert der abgetrennten Abschnitte übereinstimmt. Die Abschnitte sind am Montag jeder Woche der Verteilungsstelle Viehhof einzureichen.

Die Krise im Bettlerleben.

Der Krieg hat manche Gewerbebranche brachgelegt, andere wieder zu ungeahnter Höhe gebracht oder zum Teil neu geschaffen. Zu denen, die von der Wucht des Völkerrampfes zermalmt worden sind, zählt auch die Bettlergemeinschaft. Die Almosenheischenden und -bedürftigen haben schwere Zeiten.

Jetzt, wo draußen heiß gefochten wird, bringt das Fehlen im Vaterland wenig oder gar nichts ein. Die übergroße Mehrheit des Volkes muß das ihrige eintellen, damit es reicht und hat nichts zu verschenken, und die Brotkarte vollends ist der geschworene Feind des Bettlers, die Butter muß man sich durch stundenlanges Warten in kleinen Quanten erringen, sofern man Glück hat, erhält man noch etwas, Belag ist teuer und das köstliche Schmalz ist über Nacht „ausländisch“ geworden. Die Leute, die heute Stullen verschenken können, sind zu zählen, und in den meisten Familien muß der Besucher seinen eigenen Vorrat mitbringen. Für die Bedürftigen ist der Krieg denn auch eine schwere Katastrophe. Wenn sie krank oder schwächlich sind oder aus anderen Gründen keine

Beschäftigung annehmen können, geht es ihnen sehr schlecht. Ein mit einem nervösen Zittern Behafteter klagte kürzlich sein Leid. Arbeiten kann er nicht, Verwandte hat er keine und geben tut, wie gesagt, noch nicht einmal der Hundertste etwas. Früher hat manche gütige Hausfrau, manches mitleidige Dienstmädchen einen Topf Suppe verabreicht oder der einen Rest Gemüse — es gab ja viele Leute, die „Gewärmtes“ nicht mochten, — damit ist es heute vorbei. Die Herrschaften machen kopfschüttelnd die Tür wieder zu und die andern können kaum etwas erbeuten.

Nicht besser ergeht es jenen, die auf der Straße das Mitleid der Passanten erregen. Sie musizieren gewöhnlich oder handeln mit billigem Kram, sind aber in der Regel auch nur Almosenempfänger, die herzlich gern etwas geschenkt nehmen. Auch sie klagen über verminderte Einnahme. Meist haben sie ein körperliches Gebrechen oder sind blind und können an die Ausübung eines Berufs nicht denken. Das öffentliche Mitleid konzentriert sich aber naturgemäß fast ganz auf jene, die draußen im Kampf waren und verwundet und geschädigt zurückkommen. Damit hat sich die Lage der Armen, die auf Treppentufen und in Hausfluren auf Einnahmen warten, äußerst verschlechtert.

Viel zu erhoffen haben alle diese Leute auch von späteren Zeiten nicht mehr. Der Kampf um die Existenz wird nach dem Kriege ernst und der Lebensunterhalt teuer sein, das dürfte dazu führen, daß die Mitleidigkeit eine Grenze erhält. Wie diesen Leuten geholfen werden kann, ist auch ein Problem, das die Zukunft lösen muß, aber in anderer Weise als bisher.

Ein schwerer Zusammenstoß erfolgte am Sonntag früh zwischen einem von der Einbrüche kommenden nach dem Schöneberger Ufer einbiegenden Automobil und einem Straßenbahnauto. Der Führer des ersteren wurde von seinem Sitze auf das Straßenpflaster geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Er wurde auf einer Tragbahre nach der Unfallstation in der Eichhornstraße gebracht.

Zwei Kindesmorde beschäftigten die Kriminalpolizei. In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr sahen Leute, die am Luisenstädtischen Kanal entlang gingen, wie ein Mann und eine Frau zwischen der Adalbert- und Melchiorbrücke einen Karton ins Wasser warfen. Als sie sich dem Paare näherten, entflohen sie und konnten nicht eingeholt werden. Der Karton wurde später aus dem Kanal herausgeholt. Er enthielt die Leiche eines neugeborenen Knaben, die in ein mit Spänen besetztes Frauenhemd und Blätter der „Morgenpost“ vom 2. und 5. d. M. eingewickelt war. Der Karton, anscheinend ein Stiefelkarton, trägt ein Etikett mit der Aufschrift: Affia, Art. 15 010. Das Kind ist 2. L. gezeichnet. — An der Charlottenburger Schleuse landete man gestern abend in einem Pappparton die Leiche eines neugeborenen Knaben, die eine Schnur um den Hals hatte. Nach ärztlicher Untersuchung ist das Kind kurz nach der Geburt erdrosselt, außerdem ist ihm die Schädeldecke eingeschlagen worden. Die kleine Leiche, die nach der Halle in Charlottenburg gebracht wurde, hat, nach dem Befundzustande zu schließen, wohl schon 14 Tage im Wasser gelegen.

Wetterausichten für das mittlere Deutschland bis Dienstag mittag: Zunächst ostwärts fortschreitende Aufheiterung und Abkühlung, nur noch im westlichen Küstengebiet verschiedentlich leichte Regenschauer; später wieder im Westen etwas wärmer, zunehmende Bewölkung, keine erheblichen Niederschläge; strichweise Gewitter.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Hiermit zur Mitteilung, daß unter Vorlage der Industriearbeiter **August Freitag** am 5. d. Mts. verstorben ist, im Alter von 39 Jahren.
Die Beerdigung findet am Montag, den 10. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem Reußdöner Gemeindefriedhof, Mariendorfer Weg, statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Bezirksleitung.

Am 7. Juli wurde und nun auch noch unser herzlich geliebtes Töchterchen **Hildegard** im Alter von 2 1/2 Jahren durch den Tod entzissen und folgte so ihrer lieben, erst 18jährigen Schwester Gertrud nach 28 Tagen.
Dies zeigen an die tief betrübten untröstlichen Eltern.
Karl Tenzer, zurzeit im Felde
Frau Emma Tenzer, geb. Hoffmann
G. Hoffmann und **Frau** als Großeltern
Lina und **Charlotte Hoffmann** als Tanten.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 11. Juli, nachmittags 4 Uhr, non der Calle des Pöhlhospitals-Kirchhofes, Müllerstr. 44/45, aus statt.

H. Pfau, Bandagist
Berlin Direksenstraße 20
zwischen Bahnhof Alexanderplatz und Voltzeplatz.
Für Damen Frauen-Bedienung.
Referant für alle Krankentassen

Admiralspalast.
Das neue Eisballett
Frau Fantasie.
Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 N.

Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Klappwagen, Kinderwagen, mehrere, Rosenhallerstraße 68 III. [8055]

Ziehungsbeginn unwiderruflich Übermorgen
Rote-Kreuz-Lotterie
Gesamtw. der Gewinne Mark:
100000
Erster Hauptgewinn Mark:
50000
Zweiter Hauptgewinn Mark:
10000
Lose zum Originalpreise von 3 Mark Postgebühr u. Liste 30 Pfg. ausserdem
10 Rote-Kreuz-Lose in feiner Banknotentasche 30 Mark
Gustav Haase Nchfg. Berlin NO 43, Neue Königsstr. 86
Inh. K. Schwarz Berlin SO 16, Neanderstrasse 38
Telegramme: Schwarz Berlin NeueKönigsstr. 86.

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken
FOVEAUX
RAUCHTABAKE
Überall erhältlich

Deutscher Arbeiter-Wanderbund
„Die Naturfreunde“.
Sonntag, den 16. Juli:
Oberspreewaldfahrt
von Vetschau über Burg (Kirchgang der Wendinnen), durch den schönen Erlenwald, Gasthaus Eiche, Kammühle, Wotschofska, Lohde, Lübbenu.
Teilnehmerkarten: I. 5.75 M. für Bahn- und Kahnfahrt; II. 6.50 M. mit Strohlager und Kaffee; III. 10.00 M. für Bahn- und Kahnfahrt mit Nachtlogis in Betten, Frühkaffee und Mittagessen, sind zu haben bei **Fritz Kruse**, Mariannenstr. 11 (Moritzpl. 1575); **Horsch**, Engelufer 15; **Heysa**, Boyenstr. 19; **Noidhardt**, Manteuffelstr. 92.
Teilnehmer mit Karte I schlafen in Zelten oder besorgen sich Logis selbst. Mittagessen muß jedoch bis Mittwochabend angemeldet werden. — Schluß des Kartenverkaufs Freitagabend 8 Uhr.
Abfahrt: Sonnabendabend 6⁰⁰ Görlitzer Bahnhof. Fahrkarten beim Führer an der Bahnsteigsperrre zum Ferngleis.
Voranzelge! Sonntag, den 6. August:
Gesellschaftsfahrt nach dem Wörlitzer Park bei Dessau.
Prospekte zu beiden Gesellschaftsfahrten werden nicht versandt. Jede nähere Auskunft in der Bundesgeschäftsstelle **Fritz Kruse**, Mariannenstr. 11. Telephon: Moritzplatz 1575.

Wo? ist der schönste Ausflugsort?
Immer noch **Pichelswerder**,
an der neuen **Peerstraße** beim **Alten Freund**.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt. Institute:
Prinzenstr. 64 Während des Sommers geschlossen.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2 u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

BOSNIA ZIGARETTEN
BOSNIA
Zigaretten aus Tabaken neuester Ernte
BOSNIA ZIGARETTEN
LINDENSTADT